

# Albert Thelen (Lanzerath) blickt zurück

## Sonntagskinder haben oft Glück (4. u. letzter Teil)

Werner Brüls

### Leben in Gefangenenlagern

Am nächsten Morgen wurden einige Gefangene, darunter Albert Thelen, von einem Fahrzeug im Hof abgeholt. Es hieß, sie würden nach Henri-Chapelle gebracht. Doch zunächst brachte man sie dort in der Nähe in ein kleines Gefangenenlager. „Unsere Zelte machten wir aus den dreieckigen Planen, die jeder Soldat mitführte - die konnte man aneinanderknüpfen. Wie an der Front schliefen wir auf dem Boden, immer zu zweit: Den Mantel des einen legte man unter sich, den Mantel des anderen zog man über sich. Als Kopfkissen dienten eine kleine Konservendose und die Mütze.“

Am folgenden Tag wurden alle von einem großen Lastwagen aufgeladen. „Der fuhr uns zum Friedhof von Henri-Chapelle. Jeder musste ein Grab schaufeln. Dort wurden Massen an Toten herbeigebracht, die in der Schlacht vom Hürtgenwald<sup>33</sup> gefallen waren.“

In dem Gefangenenlager musste das menschliche Bedürfnis an einer rasch ausgehobenen Grube erledigt werden. „Das Geschäft der ersten

fiel noch in die Grube, das von den nächsten immer weniger. Und da stand eine Wache. Wer nicht bis an die Grube ging, wurde abgeführt. Denen war das egal, wenn man dabei in die Scheiße trat...“

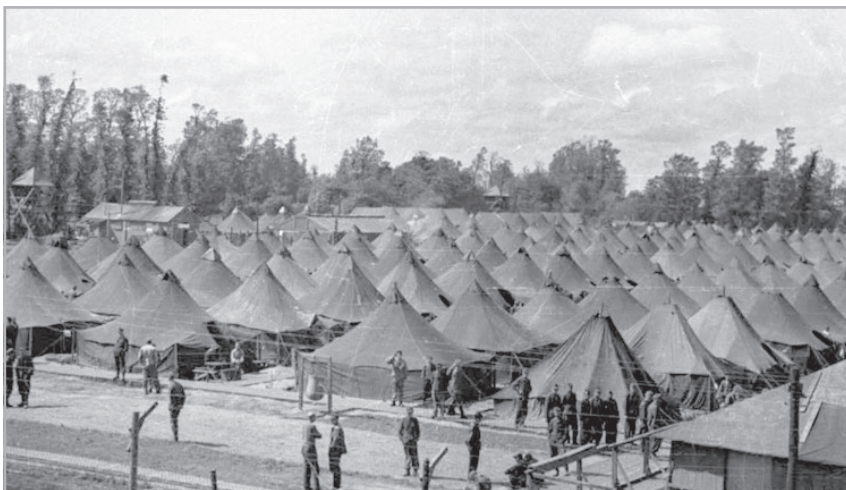
Einige Tage später beförderten die Amerikaner ihre Gefangenen in Richtung Frankreich. „Vorher war ich auch noch in Namür. Da gingen wir in einer Kolonne hintereinander. Einige Leute, die auf einer Brücke standen, warfen Steine auf uns. Ein junger Kerl, der nicht weit von mir ging, wurde getroffen.“

Weiter ging es mit einem Zug aus Viehwaggons nach Frankreich. Die erste Etappe dort war Compiègne, rund 60 km nordöstlich von Paris. „Hier wurde ich auch nach der Nationalität gefragt. ‚Ich bin Belgier!‘, sagte ich. Da wurden die schon freundlicher. Dann kamen wir noch an eine andere Stelle. Dort musste ein Feldweg gebaut werden. Wir schleppten Steine herbei. Wer da mit arbeiten ging, der kriegte auch zu essen.“

Nun wurden die Kriegsgefangenen weiter mit dem Zug nach Cherbourg in der Normandie transportiert.

„Und das dauerte sehr lange. In unserem Waggon waren auf der einen Seite die Unteroffiziere und auf der anderen die Mannschaften. In der Mitte war eine Toilettenstelle. Mit der Zeit hatte sich dort ein Matsch aus Exkrementen und Urin gebildet. Einmal war ein Kamerad im Schlaf in diesen Mist hineingerollt. Hierauf wollte niemand den mehr neben sich haben...“

Schließlich erreichten sie das Lager bei Cherbourg (eines von 3 Lagern in unmittelbarer Umgebung). Albert hatte die Gefangenen-Nummer „31 G 777 432“.<sup>35</sup> „Das war ein riesiges Gefangenenlager, in dem alle Nationen Europas zu finden waren. Dort waren auch viele aus unserer Gegend (St.Vith, Büllingen, Manderfeld, Eupen usw.). Das Lager bestand aus ‚Cages‘, also aus großen Käfigen, von Stacheldraht eingezäunt.“

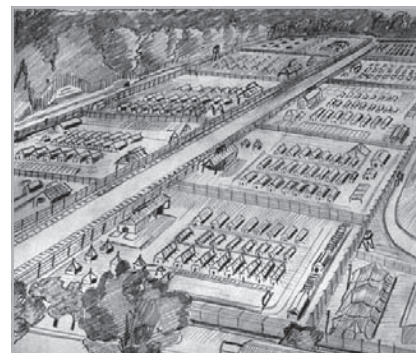


Zwei Teilansichten des Kriegsgefangenenlagers von Foucarville (40 km von Cherbourg, Frühjahr 1945). In einem ähnlichen Zeltlager mit mehreren Zehntausend Insassen musste Albert Thelen 4 Monate verbringen. Diese Lager waren in Unterlager („Cages“) mit rund 1.000 Gefangenen eingeteilt. Die Zelte fassten 50-55 Mann, die dort auf dem Boden schliefen. (Quelle: Internet)<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Als „Schlacht vom Hürtgenwald“ werden drei Abwehrschlachten der Wehrmacht gegen die angreifende US-Armee bezeichnet, die vorwiegend in den Wäldern bei Hürtgen im Kreis Düren in den Monaten Oktober 1944 bis Februar 1945 stattgefunden haben, mit einer 4-wöchigen Unterbrechung während der Ardennenoffensive. Die Kämpfe um den Hürtgenwald zählen zu den schwersten und verlustreichsten des Zweiten Weltkriegs.

<sup>34</sup> <http://bastas.pagesperso-orange.fr/pgs/camps-us-fr/fourc/exposition2016.htm#deb>, vgl. <http://criminocorpus.hypotheses.org/9760> (23.02.2017).

<sup>35</sup> Bescheinigung der „Dienststelle“.



„Ein Mitgefangener sagte zu mir: ‚Was meinst du, wenn ich zu dem Chef von dem Cage gehe und frage, ob er keine Arbeit für uns hat? Dann kriegen wir mehr Verpflegung.‘ Dann ist er dahin gegangen und da hat das geklappt. Wir mussten bei der Bewachung des Kirchenzelts - da war alles drin, für alle Religionen - helfen, damit die Holzbänke nicht gestohlen und für etwas Wärme verbrannt wurden. Jeder, der da arbeitete, erhielt eine Zusatzportion. Mertes Ernst, der Bäcker aus Büllingen, war Koch in der hier zuständigen Lagerküche und teilte auch aus. Er erfüllte uns auch den Wunsch nach dem einen oder anderen Nachschlag.“ Die Verpflegung erhielten sie in Dosen, die 1, 2 oder auch 5 Liter fassten.

„Wir vertrieben uns die Zeit mit Spielen, wie Kinder: Bockspringen, Fangen usw. Auch stellten wir uns vor, in Losheimergraben sei ein Waggon Kunstdünger abgestellt worden und wir würden mit dem Ochsen dahin gehen, um Dünger zu laden. Einer spielte den Ochsen, der dann aber einen faulen Strahl im Huf hatte, den man herausnehmen musste. Zwei Mann hielten den ‚Ochsen‘ fest. Hilgers Johann (Manderfeld) holte den Fuß und drehte den dicken Zeh, bis das Opfer schrie...“

Es wurden auch Streiche unter Gefangenen gespielt. „Eines Abends stand am Eingang unseres Zelts - hier waren wir in großen Zelten untergebracht - ein ‚Amerikaner‘ in Begleitung von jemandem, der Deutsch sprechen konnte. Er sagte, es würden bald zwei Mann entlassen, und er nannte mit starkem Akzent Schenk Johann und Schenk Josef (zwei Brüder aus Merlscheid). Ein paar Tage danach kamen sie wieder. Den beiden Kandidaten wurde gesagt, sie müssten sich fertig machen, sie würden jetzt abgeholt. Voller Freude, endlich nach Hause zu dürfen, haben die ihre paar Klamotten und Sachen genommen und sich verabschiedet. Und wir bedauerten, dass wir noch bleiben mussten. Die beiden haben dann lange draußen gestanden und gewartet, aber vergebens, denn keiner hat sie abgeholt...“

Weitere Erinnerungen und Anekdo-

ten verbindet Albert Thelen mit der Zeit in Cherbourg. „Der Grommes Stoffel von Weckerath brauchte etwas Tabak. Daher ging der Zigarettenstummel suchen. Mal ging er lange und hatte immer noch keine Kippe gefunden, mal fand er beide Hände voll.“

„Die Offiziere waren in einem getrennten Bereich untergebracht. Als es hieß, die Deutschen hätten noch eine Offensive angefangen, rief einer: ‚Jetzt gewinnt Deutschland den Krieg!‘ Da erwiderte ihm ein anderer: ‚Du Dummkopf. Deutschland hat den Krieg längst verloren!‘ Und diesen Mann haben dann einige aus lauter Fanatismus umgebracht und unter dem Zelt verscharrt. Wie genau sich das abgewickelt hat und ob den Bewachern etwas aufgefallen ist, kann ich nicht sagen. Aber das ist dann ans Licht gekommen.“

„Die Italiener konnten wunderschön singen. Auch wir haben unter uns gesungen. Die Eupener hatten ein schönes Lied gemacht. Der Text lautete ungefähr so: Am Küstenhang Cherbourg, da liegt ganz allein / ein großes Lager im Sonnenschein. / Du sammelst Gefangene viel Tausend und mehr, / sie alle sehnen sich nach ihrer Heimat sehr. / Was weinst du, mein Mädels, was drückt dich dein Herz? / Vielleicht ist es Kummer oder Liebesschmerz? / Noch bin ich gefangen, von dir so weit, / ich würd' jetzt teilen mit dir dein Herzeleid. / Blüht nicht daheim der Schneeball und der Flieder... bald werd' ich bei dir sein.“

## Heimkehr

Im Frühjahr 1945 nahte für einen Teil der belgischen Gefangenen das Ende der Kriegsgefangenschaft. „Wir wurden mit amerikanischen Lastwagen zum Bahnhof gefahren. Dann ging die Fahrt mit dem Zug zunächst bis nach Mouscron an der belgischen Grenze.“ Hier fand die Übergabe an die belgischen Behörden am 6. April 1945<sup>36</sup> statt. „Wir wurden gefilzt - die suchten nach Belgiern, die freiwillig für die Deutschen gekämpft hatten, und nach Personen mit bestimmter politischer Einstellung. Das hatten die alles schon herausgefunden. Die-

se Personen mussten sich mit dem Rücken an die Wand stellen und die Arme vor sich halten. Wenn einer die Arme sinken ließ, kriegte der einen mit dem Stock drüber.“

„Weiter ging die Zugfahrt bis nach Verviers. Dort sind wir alle zum Gefängnis gebracht worden, aber nach ein paar Tagen kam ich da raus. Wir, die belgisch gesinnt waren, mussten zu einer Untersuchung.“ Albert Thelen und weiteren Gefangenen, die aus Manderfeld und Umgebung stammten, kam dabei die Fürsprache ihres Bürgermeisters und ihres Pfarrers zugute.

Alberts späterer Schwiegervater war damals ebenfalls im Vervierser Gefängnis. Doch weil dieser „deutsch gesinnt“ war, musste er noch eine Zeitlang dort bleiben und hatte auch später noch Schwierigkeiten. „Aber das war die Stimmung damals: Als deutsch Gesinnter hatte man jetzt schlechte Karten. Dabei hatte er zahlreichen Juden über die Grenze geholfen. Er war deswegen viele Nächte unterwegs gewesen. Deutsch gesinnt war eben längst nicht immer Nazi!“

„Als wir entlassen wurden, haben wir zunächst beim Roten Kreuz übernachtet. Da war auch der Metzger von Büllingen, seine Schwester brachte uns Essen. Schließlich brachte man uns bis zum Weywertzer Bahnhof, wo ein Zug bis Losheimergraben fuhr.“ Dann, endlich, es war der 6. Mai 1945, also 2 Tage vor Kriegsende, kehrte Albert Thelen wieder nach Hause zurück. „Wir hatten bis zum Schluss unsere deutschen Soldatenkleider an, wir kriegten ja nichts anderes. Aber die Abzeichen usw. waren alle entfernt worden. Erst zu Hause konnten wir die Klamotten von der Wehrmacht ablegen. Ich wollte auch nichts mehr davon behalten.“

„Bei meinen Eltern erfuhr ich dann, was sich alles verändert hatte, wer alles den Krieg nicht überlebt hatte usw. Die ersten Nächte habe ich auf dem Boden geschlafen, daran war ich gewöhnt, im Bett lag ich nicht gut, die Unterlage musste hart sein...“

<sup>36</sup> Bescheinigung der „Dienststelle“.

## Leben nach dem Krieg

Nach dem Krieg wollte der inzwischen 21-Jährige seine Lehre nicht mehr wieder aufnehmen. Als er die Gelegenheit hatte, einen liegenden geliebten Fünftonner zu erwerben, griff er zu. „Das war ein Renault, den die Deutschen in Frankreich erbeutet hatten. Damit wollte ich mich selbstständig machen. Mein alter Chef hatte mir seine Hilfe angeboten. Mit ihm und meinem Vater habe ich das Fahrzeug wieder repariert (der Motor wurde ausgetauscht). Das Fahrzeug musste dann wohl noch nachträglich beim Sequesteramts bezahlt werden. Mein Vater ist da für mich eingesprungen. Und so habe ich mit Transporten angefangen.“ Nunmehr betrieb er in den ersten Nachkriegsjahren eines der beiden einzigen Fuhrunternehmen in der Gegend.<sup>37</sup> In den nachfolgenden Jahren und Jahrzehnten erweiterte er seinen Fuhrpark auf bis zu 5 Lastwagen. Gerne denkt er an seine Fahrer zurück.

Am 4. Oktober 1952 heiratete er Tina Scholzen aus Lanzerath. „Wir kannten uns schon lange, haben aber erst in den Nachkriegsjahren zueinander gefunden. Als wir heirateten, war ich 29 und sie 23 Jahre alt.“ Tina kümmerte sich nicht nur um den Haushalt und die insgesamt 6 Kinder, von denen eines verstorben ist, sondern sie besorgte auch die Büroarbeiten im Betrieb ihres Mannes. Inzwischen konnte im Oktober bereits die Eiserne Hochzeit gefeiert werden.

1994 hatte Albert ein eigenartiges Erlebnis. Er war mit einem Sportrad vor Schleiden unterwegs, als er an einer Stelle, wo die Doppelgleise über die Straße führen, schwer zu Fall geriet. Der schmale Reifen hatte sich in der Gleisspur verfangen. „Von rechts nach links flog ich durch die Luft. Ich lag also auf der anderen Straßenseite und war bewusstlos. Als ich aufwachte, standen da drei Frauen, um mich vor dem Verkehr zu schützen. Dann kam ein Krankenwagen und ich wurde aufgeladen. Dann verlor ich wieder das Bewusstsein. Im Krankenhaus war auch ein Wirtz aus Mürringen, der war älter als ich. Der



2002 konnten Albert und Tina Thelen-Scholzen ihre Goldhochzeit feiern.

(Foto: Sammlung Albert Thelen)

verkaufte den Bauern die Hochsilos. Der erzählte mir von der Mutter Gottes, von einer armen heiligen Frau, die vom Himmel zurückgekommen sei usw. Und ich hatte schreckliche Kopfschmerzen. Ich dachte noch, würde der bloß den Mund halten. Da schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass Jesus gesagt hat: Wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, so werdet ihr empfangen. Und plötzlich waren die Kopfschmerzen vollständig weg. Ich habe das als ein Wunder aufgefasst. Denn ich hatte eine Gehirnuquetschung erlitten. Wie Dr. Schmitt von Manderfeld mir später sagte, war ich knapp einer Lähmung entgangen.“

<sup>37</sup> Das andere wurde von Johann Spoden aus St. Vith betrieben (II, Als Fuhrunternehmen Pionierarbeit geleistet, in: Grenz-Echo vom 04.10.2002).

## Epilog

Wenn Albert Thelen auf seine Erlebnisse in den Kriegsjahren und darüber hinaus zurückblickt, wiederholt er immer wieder: „Ich habe immer Glück gehabt! Auch war ich meistens gut gelitten.“ Mit Stolz und Freude erfüllt ihn die Möglichkeit, jene Ereignisse, die ihn in jungen Jahren geprägt haben, in dieser Form der Nachwelt zu erhalten.

Im Krieg sind am Ende alle Verlierer. Diese Erkenntnis kann auch und besonders in unserer heutigen Zeit nicht oft genug wiederholt werden. Als Albert und Tina Thelen-Scholzen die Idee unterbreitet wurde, auf ihrem Grundstück ein kleines Denkmal zu Ehren der Soldaten zu errichten, die unserem Gebiet die Freiheit gebracht haben, willigten sie gerne ein. Im Mai 2005 konnte es schließlich eingeweiht werden.<sup>38</sup> Seither haben viele US-Veteranen und mittlerweile deren Nachkommen auch das Wohnzimmer im Hause Thelen betreten. Ganz im Sinne der gelebten Versöhnung und Völkerverständigung empfangen Tina und Albert sie dort mit einer Tasse Kaffee und kümmern sie sich sehr um den Unterhalt des Denkmals.



38 Siehe Anmerkung 1 (ZVS-Heft 8/2017, S. 175).

„Bouck-Denkmal“ in Lanzerath (Sept. 2011). (Foto: Christian Kaiser, [www.worldwartours.be](http://www.worldwartours.be))



Besuch des US-Veterans Juan Mejia und seines Sohns im April 2016.

(Foto: GrenzEcho, 26.04.2016)